

Elvira Lauscher / Jörg Neugebauer

Baltimore

Schauspiel in 2 Akten

E 910

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Baltimore (E 910)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten.

Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim/Bergstraße.

Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 8 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinfo:

Alice und ihre Freundinnen leben in einer psychiatrischen Einrichtung und treffen sich täglich zum Kaffeekränzchen. Ob sie nun plaudern, Erlebtes austauschen oder sich necken, man wird den Eindruck nicht los, dass etwas nicht so ganz stimmt. Und tatsächlich sind alle Damen "irgendwie aus der Zeit gefallen". Alice beispielsweise weigert sich anzuerkennen, dass Baltimore, ihr Mann, schon vor längerer Zeit gestorben ist. Die gemeinsame Tochter Diotima und der liebevolle Pfleger Dennis spielen das Spiel lange Zeit mit. Doch dann kommt ein verborgenes Geheimnis ans Licht und Diotima entscheidet, sich selbst und ihre Mutter endlich mit der Gegenwart und der Wahrheit zu konfrontieren.

Spieltyp: Schauspiel, geeignet auch für
Seniorentheater
Bühnenbild: Gemütliches Zimmer in einem Heim
Spieler: 5w 2m
Spieldauer: Ca. 90 Minuten
Aufführungsrecht: 8 Bücher zzgl. Gebühr

Personen:

Alice Rollins Eine Dame Anfang sechzig
Diotima Rollins Tochter von Alice, Anfang dreißig
Silva Schneider Freundin von Alice, Ende fünfzig
Jacqueline le Penn Freundin von Alice, etwa in Alices Alter
Fräulein Bauer Freundin von Alice, etwa fünfzig
Pfleger Dennis Ende zwanzig
Herbert Johnson Zimmernachbar von Alice, achtundfünfzig Jahre alt

Szene 1:

Ein Kaffeetisch mit vier Gedecken und Tellern mit je einem Stück Kuchen ist zu sehen. In der Mitte steht in einem Blumentopf eine Begonie. Drei Damen sitzen bereits dort. Sie sind zwischen vierzig und sechzig. Silva Schneider wirkt eher bieder und normal, Jacqueline trägt Pumps und sehr sexy Kleidung, die ihr zwar steht, aber nicht ganz zu ihrem Alter passt. Fräulein Bauer wirkt konservativ, dabei etwas skurril und geschmacklos durch Schleifchen im Haar und auffallenden Schmuck. Pfleger Dennis ist jung, hübsch und sympathisch. Alice ist eine gut gekleidete, seriöse Dame, der sofort Achtung und Respekt zufließt.

Silva Schneider:

Der Käsekuchen ist gar nicht so schlecht. Ich hätte den Boden allerdings vorgebacken, damit er knuspriger wird.

Jacqueline:

Isch mag es sowieso eher äh weisch. Am liebsten ganz ohne Boden.

Silva Schneider:

Jetzt komm nicht wieder mit deinem Flan Parisien.

Jacqueline:

Und warum nischt?

Silva Schneider:

Seit Monaten schwärmst du uns davon vor und nie bringst du einen mit.

Jacqueline:

Wenn isch wieder einmal nach Paris komme ...

Silva Schneider:

Du machst ihn also gar nicht selber?

Jacqueline:

Warum sollte isch?

Silva Schneider:

Da hätte mein Mann mir aber was gesagt, wenn ich unseren Sonntagskuchen nicht selbst gemacht hätte!

Frl. Bauer:

Selber schuld, wenn man den Mann nicht richtig erzieht.

Jacqueline:

Das sagt die rischtige, die von Männer nischt so viel
(*legt zwei Finger aufeinander*)

Ahnung 'at!

Frl. Bauer:

Genug davon, um mich von ihnen fernzuhalten.

Pfleger Dennis:

(*tritt ein*)

Meine Damen, ist alles in Ordnung?

Frl. Bauer:

(*schwärmerisch*)

Natürlich. Wollen Sie sich nicht zu uns setzen?

(*singt und klopft dabei auf den Stuhl neben sich*)

Mein rechter, rechter Platz ist frei, ich wünsch mir den Dennis herbei.

(*kichert mädchenhaft*)

Pfleger Dennis:

Aber, aber Fräulein Bauer!

Frl. Bauer:

(*kichert*)

Pfleger Dennis:

Sie wissen doch, dass der Platz jemand anderem gehört.

Alice:

(*tritt mit ausgebreiteten Armen auf*)

Guten Tag, liebe Freundinnen!

Alle Frauen:

Hallo Alice!

Alice:

Hallo Dennis! Hat Fräulein Bauer Ihnen wieder meinen Stuhl angeboten?

Pfleger Dennis:

Wie jeden Samstag.

Alice:

Und Sie konnten wie jeden Samstag widerstehen?

Pfleger Dennis:

Es fiel mir schwer ...

Frl. Bauer:

(*kichert*)

Pfleger Dennis:

... aber auch diesen Samstag ist es mir gelungen. Bitte nehmen Sie Platz, Frau Rollins.

(*schiebt ihr den Stuhl vor*)

Alice:

Danke, Dennis.

(*setzt sich vornehm und blickt in die Runde*)

Ah, Käsekuchen. Da fällt mir ein, Jacqueline, wann lernen wir denn deinen Pariser Kuchen kennen?

Silva Schneider:

(*empört*)

Stell dir vor, sie bäckt ihn gar nicht selber!

Alice:

Nun, wenn ich mit Baltimore in Paris war, hatten wir auch anderes zu tun, als Kuchen zu backen. Wir haben lieber das Leben genossen. Das Leben und Paris! Schade, dass es zurzeit nicht mit dem Reisen klappt. Baltimore hat einfach zu viel zu tun.

Silva Schneider:

Aber du kannst immerhin backen.

Alice:

Ja, doch. Baltimore war mit meinen Koch- und Backkünsten stets sehr zufrieden.

Frl. Bauer:

Baltimore, Baltimore, Baltimore ...

Alice:

(*in scharfem Ton*)

Fräulein Bauer!

Frl. Bauer:

(*kämpft plötzlich mit den Tränen*)

Ich bin ja schon still.

Pfleger Dennis:

Meine Damen, ich verlasse Sie dann.

Frl. Bauer:

(*fasst sich sofort wieder*)

Dennis! Bleiben Sie doch noch ein bisschen! Bitte!

Pfleger Dennis:

Sie wissen, ich habe zu tun. Aber wir sehen uns. Sicher!

Frl. Bauer:

Sicher!

(*kichert und summt "Marmor, Stein und Eisen bricht"*)

Silva Schneider:

Was gibt es sonst Neues?

Alice:

(*blickt auf Frl. Bauer*)

Ich möchte jetzt nicht von den neuesten Entwicklungen in der Politik sprechen. Sonst fiele ja wieder ein bestimmter Name.

Jacqueline:

'abt ihr schon gehört? Plateauschuhe sind wieder im Kommen. Isch hatte damals welche mit einer Fünfzehn-Zentimeter-Sohle. Ganz in Rot und der Schuh bunt und natürlich in dem gleichen Muster wie mein Minikleid. Très chic! Die Männer lagen mir zu Füßen.

Frl. Bauer:

(*eifersüchtig*)

Die Männer lagen dir doch immer zu Füßen.

Jacqueline:

Nur kein Neid!

Frl. Bauer:

Neid, wegen Männern? Hahahaha!

(*Kleine Pause*)

Silva Schneider:

Wie geht es Diotima?

Alice:

(*etwas zu überschwänglich*)

Ganz prima! Danke!

Silva Schneider:

Was macht die Liebe?

Alice:

Naja, das ist wie auf einer Achterbahn bei Diotima. Rauf und runter!

Silva Schneider:

Dabei ist sie so ein nettes Mädchen.

Alice:

Ja, das ist sie.

Jacqueline:

Ein bisschen mehr Sexappeal würde isch ihr schon wünschen.

Alice:

Ach, ich wünsche ihr lieber einen netten Freund.

Jacqueline:

Aber ohne das Eine nischt das Andere!

Silva Schneider:

Also ich finde Diotima sehr hübsch. Muss ja nicht jeder so aufgetakelt sein wie du. Außerdem haben bei dir die Plateauschuhe und das Minikleid auf Dauer ja auch nichts genutzt.

Jacqueline:

Isch 'atte meinen Spaß!

Frl. Bauer:

Vielleicht eher die Männer mit dir, oder?

Silva Schneider:

Ich wollte, meine Tochter käme mich zwei Mal die Woche besuchen. Ich bin froh, wenn sie einmal im Jahr nach mir schaut.

Alice:

Glaube mir, sie dürfte gerne mal einen Tag für eine feste Beziehung opfern. Ich habe ja Baltimore. Doch wer ist auf Dauer an Diotimas Seite?

(Diotima kommt dazu. Sie ist etwa dreißig, ist sportlich-unauffällig gekleidet und wirkt unsicher und unstet)

Frl. Bauer:

(sehr innig)

Hallo, liebe Diotima!

Silva Schneider:

(freundlich)

Diotima!

Jacqueline:

'allo, mein liebes Mädchen. Wir 'aben gerade von dir geschprochen.

Diotima:

Ich kann mir schon denken, worum es ging.

(genervt)

Gibt es auf der Welt keine anderen Themen als Männer?

Alice:

Liebes, sag mir doch erstmal Hallo.

Diotima:

(küsst ihre Mutter auf die Wange)

Hallo Mama.

Jacqueline:

Setz disch doch, Mädchen.

Diotima:

Nein, danke. Ich wollte ...

Frl. Bauer:

(eifrig)

Ich kann Dennis rufen, damit er noch einen Kuchen ...

Diotima:

Nein, danke! Mama, ich ...

Alice:

Liebes, weißt du schon das Neueste?

Jacqueline:

(eifrig)

Plateauschuhe!

Alice:

Nein, das meinte ich nicht. Weißt du schon das Neueste von *(winkt Diotima verschwörerisch her und schaut auf Frl. Bauer. Im Flüsterton)*

Baltimore, also dein Vater ...

Diotima:

Mama, bitte!

Alice:

Lass mich doch bitte erstmal aussprechen, Liebes.

Diotima:

Mama, eigentlich möchte ich mit dir sprechen.

Alice:

(mütterlich-verständig)

Was gibt es denn, Liebes?

Diotima:

Nicht hier.

Jacqueline:

Mädchen, du kannst mir glauben, es gibt nischts, was wir nischt verstehen könnten.

Diotima:

(sehr drängend)

Mama, bitte!

Szene 2:

Alices Zimmer sieht aus wie ein gemütliches Ein-Zimmer-Appartement. Ein unauffälliges Bett, ein Tisch im Vordergrund und im Hintergrund ein großer Ohrensessel, der aber dem Zuschauer abgewandt in Richtung Ecke steht. Man sieht nicht, ob in ihm jemand sitzt.

Alice:

Was ist denn so Wichtiges, liebe Diotima? Ich wäre eigentlich gerne noch ein wenig geblieben.

Diotima:

Bei deinen schrulligen Tanten! Ihr erzählt euch doch immer das Gleiche!

Alice:

Sprich nicht so, mein Kind!

Diotima:

Ich bin kein Kind mehr, Mama.

Alice:

Du sprichst aber so. Unser ewiges Kind.

(Nach rückwärts zu Baltimore gewandt, als ob der dort im Sessel säße)

Nicht wahr, Baltimore? Diotima ist unser ewiges Kind.

Diotima:

(verdreht die Augen, beherrscht sich mühsam)

Lass Papa aus dem Spiel.

Alice:

Ach, ich vergaß! Dein Vater ist derzeit ja in Genf!

Diotima:

(weiter mühsam beherrscht)

Wie du meinst, Mama.

Alice:

(begeistert)

Du erinnerst dich noch an den Politiker, den man dort tot in der Badewanne ... ach, da warst du noch zu klein.

Diotima:

Ich war noch nicht auf der Welt. Aber Mama, ich muss dich ...

Alice:

Alle sagten, es sei Selbstmord gewesen. Aber dein Vater will dort jemanden treffen, der im Besitz von Dokumenten ist, die belegen, dass damals die USA, und zwar über Banken ...

Diotima:

Jaja, die Banken! Ich kann's nicht mehr hören. Hörst du mir mal einen Augenblick zu?

Alice:

(unbeirrt)

Wenn dein Vater das an die Öffentlichkeit bringt ...

Diotima:

Mama!

Alice:

(wie oben)

Er wird allen die Augen öffnen. Wie er es stets getan hat.

Ach, Balti...

(will sich nach rückwärts wenden)

Diotima:

Hör auf! Wie soll ich mit so einem Vater leben, der ... Mit soooo perfekten Eltern.

(kreischt)

Tot seid ihr! Tot, alle beide!

Alice:

(würdevoll)

Du benimmst dich daneben. Wir haben dir nicht den Namen Diotima gegeben, damit du ...

Diotima:

(giftig)

Platons Fachfrau der Liebe! Alles soo richtig und klug! Ich will nicht klug sein wie ihr. Lieber bin ich die Schlampe, die jedem Kerl auf Knien den Schwanz lutscht - hörst du, jedem!

Alice:

Denk nicht, dass mich das schockiert, meine Liebe.

Diotima:

Ja, ich weiß! Du hast alles schon selber probiert, alle Tabus habt ihr schon gebrochen. Was bleibt mir noch ...?

Alice:

(nimmt sie in die Arme)

Mein Mädchen!

Diotima:

(lässt es geschehen)

Ach, Mama.

(Sie stehen eine Weile so)

Diotima:

Klein-Egging.

Alice:

Was ist damit, Diotima?

Diotima:

(macht sich los)

Ich sollte es für dich - für euch - doch mal sichten.

Alice:

Unser Wochenendhäuschen!

Diotima:

Es ist jetzt zwei Jahre lang niemand mehr dort gewesen. Außer mir manchmal. Du hast doch gesagt, du ... ihr wollt es verkaufen.

Alice:

Ja, Kind. Wir kommen nun doch nicht mehr so oft hin.

Diotima:

(ungeduldig)

Mama, ich brauche das Geld!

(leiser)

Wenn ihr es leerstehen lasst, verliert es an Wert.

Alice:

Kind, niemand hat von dir verlangt, dass du dich als freie Journalistin für Zeilenhonorar durchschlägst, und das bei Blättern wie ... Du könntest stattdessen längst im Journal deines Vaters ...

Diotima:

(laut)

Ich weiß, Mama, ich weiß! Die Tochter von Europas Enthüllungsjournalisten Nummer eins setzt sein verdienstvolles Enthüllungswerk fort. Als dessen rechte Hand, als dessen ...

(holt Atem und flüstert)

Lasst mir bitte mein eigenes Leben!

(Kurze Pause)

Alice:

(sachlich)

Du sagtest, du brauchst das Geld?

Diotima:

Aus dem Verkauf, ja! Wenn das Haus sowieso nicht genutzt wird, kann man es ebenso gut verkaufen.

Alice:

Du denkst an unsere vereinbarte Verkaufsprovision?

Diotima:

Ja, Mama, ich denke an die Provision. Stell dir vor, an so was Profanes denkt deine Diotima.

Alice:

Lasst mich das erst mit deinem Vater besprechen. Sobald er ...

Diotima:

Nein, Mama, jetzt! Papas Arbeitszimmer ist voll mit alten Papieren!

Alice:

Ja, und?

Diotima:

Ich sitze da und ordne und ordne. Das meiste davon muss weg, Mama!

Alice:
(zögernd)
Jaa ...

Diotima:
... Ich mag aber nicht alles wegwerfen. Manches ist sicher wert, dass es ins Verlagsarchiv kommt. Aber was, Mama, was?

Alice:
Liebes, warte doch, bis dein ...

Diotima:
... Vater zurückkommt, ich weiß. Ich muss aber jetzt weitermachen, morgen, heute noch am besten. Es muss endlich zu einem Ende ...

Alice:
(überlegt kurz)
Entscheide du! Was deiner Meinung nach ins Archiv gehört, das sparst du aus.

Diotima:
Das spare ich aus. Das ist ein Wort, Mama.
(Sie fällt ihr um den Hals)
Ach, du kannst so vernünftig, so praktisch sein, während ich ...
(schluchzt auf)

Alice:
(streichelt sie)
Du bist unser gutes Kind, Diotima. Es gäb keine Bessere als dich, und hättest du elf Geschwister.

Diotima:
Alles lastet auf mir. Konntet ihr nicht produktiver sein? So wie in allen anderen Bereichen des Lebens.

Alice:
Du bist alles, was wir wollten, mein Kind.

Diotima:
Ihr habt aber mich nie gefragt, ob ich will.

Alice:
Danach wird niemand gefragt. Keiner. Deswegen muss man sich nicht gleich umbringen.

Diotima:
Du kannst so kalt sein, Mama.

Alice:
Kalt und heiß. Heiß und kalt.

Diotima:
Ich tu es nie wieder.

Alice:
Sei einfach unsere Tochter.

Diotima:
Das bin ich doch, Mama. Ich will aber kein Geld von euch. Außer ich verdiene es mir. Und Klein-Egging ...

Alice:
Wir schenken es dir.

Diotima:
Das ganze Haus wollt ihr mir schenken?

Alice:
Nimm es, mein Kind. Manchmal muss man sich von etwas Vergangenen lösen.

Diotima:
Dass du das sagst, Mama! Aber ich kann das nicht annehmen.

Alice:
Dein Vater hat bestimmt nichts dagegen.

Diotima:
Aber ... ich brauche einen Vertrag.

Alice:
Ich geh zum Notar. Morgen.

Diotima:
(verzweifelt)
Erst wenn ichs verkauft habe, bringt es mir was.

Alice:
Hast du Schulden?

Diotima:
Sag ich dir nicht. Lass mich jetzt gehen und die Sachen sortieren. Dann geht es voran.

Alice:
Gutes Kind!
(küsst sie)

Diotima:
Ja, Mama.

Szene 3:

Alices Zimmer am Morgen. Der Sessel ist immer noch weggedreht. Vor einem gedeckten Frühstückstisch sitzt Alice. Sie trinkt Tee.

Alice:
Baltimore, du hast ja dein Frühstück gar nicht ganz aufgegessen! Also wirklich! Dabei musst du nicht auf deine Linie achten. Möchtest du noch eine Tasse Tee?
(Pause, in der Alice auf eine Antwort hört)

Nein? Gut, dann trage ich ab.
(Sie beginnt den Tisch abzuräumen und währenddessen mit ihm zu reden. Das Geschirr stellt sie ins Regal, den Brötchenkorb und die restlichen Sachen auf ein Tablett. Manchmal summt sie bei der Arbeit)

Verzeih, dass ich gestern Abend zu müde war. Erzähle mir doch jetzt von Genf. Ich bin so gespannt, was du herausgefunden hast.

(hört zu)
Aha ... ja ... Ha! Also doch! Ich habe es mir gedacht! Das gibt einen Skandal, Balti! Wie in den guten alten Zeiten!
(Sie lacht und hört weiter zu)

Natürlich musst du da dran bleiben. Wer, wenn nicht du könnte noch mehr erfahren! Es muss absolut hieb- und stichfest sein! Aber wem erzähle ich das!

(lacht wieder)
Ich seh schon die Schlagzeile vor mir "Das Geheimnis der Badewanne ist gelüftet!"

(hört zu)
Ja, du hast Recht. Zu platt! Dir wird eine bessere einfallen - wie immer! Ich finde das so spannend und wichtig, was du tust! Daran wird sich nie etwas ändern, auch wenn ich hundert werde.

(Sie holt sich Handarbeitssachen und setzt sich strickend oder stickend an den Tisch und hört)
Sag das nicht! Ich glaube, du kannst nie aufhören!

(Es ist eine Weile sehr ruhig. Dann atmet sie schwer)
Ja, Balti, ich weiß. Wenn Diotima das nur einsehen würde. Dabei geht es ihr doch wirklich nicht gut. Ich glaube sogar, dass sie finanzielle Probleme hat.

(Sie hört zu)

Nein, gesagt hat sie nichts, aber eine Mutter fühlt so etwas. Stell dir vor, Diotima hat wegen Klein-Egging gefragt. Darüber wollte ich mit dir sprechen. Wir sollten es endlich verkaufen, meinte sie.

(hört zu)

Natürlich hängen daran viele Erinnerungen.

(lacht)

Weißt du noch, wie du mich damit überrascht hast? Ich glaube, ich hab den Brief sogar noch da.

(Steht auf und geht ans Regal, in dem zwei schöne hölzerne oder metallene hochwertige Schachteln stehen. Sie greift zur rechten, stellt diese auf den Tisch und blättert sich durch viele Briefe. Dann zieht sie einen heraus)

Ja, da ist er. Das ist der Poststempel von Klein-Egging.

(Sie zieht den Brief heraus)

Liebste Alice,

ich weiß, wie sehr du Überraschungen liebst. Durch dich habe ich gelernt, sie ebenso zu lieben. Wenn ich mir dein Gesicht vorstelle, deine leuchtenden Augen, deinen sinnlichen Mund, auf dessen Unterlippe du manches Mal so leicht knabberst, wenn du angespannt bist, dann möchte ich dir jeden Tag den Tisch mit neuen Überraschungen decken. Du findest anbei eine Zugfahrkarte. Ich werde dich vom Bahnhof abholen. Ja, vom Bahnhof in Klein-Egging. Schau nicht nach, wo das liegt. Das ist ein Befehl, hörst du! Ich wünsche mir, dass du das rote Kleid trägst, das du bei "Don Giovanni" getragen hast. Das mit dem gewagten Ausschnitt. Ich schmunzle, weil ich mir vorstelle, wie du dich fragen wirst, ob ein rotes Abendkleid die richtige Kleidung für Klein-Egging ist. Glaube mir, es ist dem Anlass angemessen! Ich freue mich auf dich, geliebte Alice!
Dein Balti

P.S. Lass deinen Slip einfach zu Hause.

(Sie legt den Brief wieder weg, schaut zärtlich und träumerisch und genießt die Erinnerung)

Oh, Balti. Welch ein Abend! Ich glaube immer noch, dass Diotima dort entstanden ist.

(hört zu)

Ja, ich weiß. Sie kam ja erst zwei Jahre später. Aber trotzdem!

(hört zu)

Danke, dass du mich für meine Unlogik liebst! Zumindest kam uns in Klein-Egging der Wunsch nach einer Tochter.

Und ohne den Wunsch ...

(Sie schnauft)

Und jetzt will Diotima Klein-Egging verkaufen. Ja - aber die Erinnerungen kann sie uns nicht wegnehmen. Es wird etwas anderes kommen, wie immer im Leben.

(hört zu)

Das finde ich sehr schön, dass du das sagst. Ich hatte den gleichen Gedanken. Dann haben wir das also beschlossen: Wir schenken Diotima Klein-Egging!

Szene 4:

Alices Zimmer am Abend. Alice sitzt auf einem Stuhl und blickt zum Fenster hinaus. Es klopft.

Alice:

Ja, bitte!

(Pfleger Dennis tritt ein)

Pfleger Dennis:

Guten Abend, Frau Rollins.

Alice:

Ah, guten Abend, Dennis.

Pfleger Dennis:

(geht zu ihr ans Fenster, blickt, neben ihr stehend, hinaus)

Ein schöner Sonnenuntergang.

Alice:

Nicht wahr?

Pfleger Dennis:

Ich sah vorhin Ihre Tochter weggehen.

Alice:

Ja, sie war hier. Wie jeden Dienstag.

(schaut ihn schelmisch an)

Es entgeht Ihnen selten, wann sie geht und kommt.

Pfleger Dennis:

Ach, wissen Sie ...

Alice:

Keine Angst, ich fange nicht wieder davon an.

Pfleger Dennis:

(mit Blick auf den Sessel)

Und wie geht es dem Herrn Gemahl?

Alice:

Baltimore liebt solche Abende genauso wie ich.

Pfleger Dennis:

Man kann sich schwerlich ein harmonischeres Paar vorstellen als Sie beide.

Alice:

(lächelnd)

Schön, dass Sie das sagen.

(seufzt)

Wenn auch nur Diotima endlich jemanden ...

(Blick auf Dennis)

Pfleger Dennis:

Jede Mutter wünscht sich das Beste für ihre Tochter.

Alice:

(ihn ansehend)

Das Allerbeste. Sie sind so ein aufmerksamer, einfühlsamer junger Mann, das ist wirklich selten.

Pfleger Dennis:

Danke. Sie sind sehr freundlich, Frau Rollins.

Alice:

Dass Baltimore so oft weg ist, ist nicht so gut für das Kind. Aber er kann ja nicht überall sein.

Pfleger Dennis:

Sie meinen, für Ihre Tochter?

Alice:

Ja, natürlich. Jetzt sind Sie es aber, der das Gespräch auf sie lenkt!

Pfleger Dennis:

Das tu ich nur, weil Sie sie ein Kind genannt haben. Wurde sie kürzlich nicht 32?

Alice:

Nun reden Sie nicht auch noch wie Mr. Johnson mit seinen ewigen Zahlen. Mein Gott, was besagen die schon?

Pfleger Dennis:

(einlenkend)

Da haben Sie Recht.

(geht prüfend im Zimmer herum)

Haben Sie für die Nacht alles, was Sie benötigen?

Alice:

Ich verstehe Ihre Frage so, dass Sie gleich wieder gehen wollen?

Pfleger Dennis:

(schnell)

Nein, nein!

Alice:

Sie müssen mir noch ein Gedicht vorlesen, haben Sie das etwa vergessen?

Pfleger Dennis:

Ich wollte Sie eben fragen, von wem.

(macht ein Gesicht, als wisse er schon die Antwort)

Alice:

(bestimmt)

Heute eins von Emily Dickinson.

(greift nach einem kleinen Buch auf dem Tischchen, betrachtet es zärtlich und streicht mit den Fingern darüber)

Pfleger Dennis:

Ja, natürlich.

Alice:

Den Band hat mir mein Mann einmal geschenkt. Wir lesen uns oft gegenseitig daraus vor.

Pfleger Dennis:

Es sind sehr schöne Gedichte. Einer sehr einsamen Frau.

Alice:

Sagen Sie das nicht! Was wissen wir davon, wie sie ihr Leben empfunden hat! Außerhalb ihrer Gedichte.

Pfleger Dennis:

Sie haben Recht. Welches soll ich heute lesen?

Alice:

Diotima interessiert sich überhaupt nicht dafür. Sie findet es überspannt, Gedichte zu lesen.

Pfleger Dennis:

(lächelnd)

Aus Protest womöglich. Ihres Vornamens wegen.

Alice:

Vielleicht hätten wir sie nicht so nennen sollen. Aber der Name hat uns beiden so sehr gefallen!

Pfleger Dennis:

Mir hat sie einmal erzählt, sie hätte ein Exemplar des Buches, in dem Diotima vorkommt, zerrissen.

Alice:

So was erzählt sie Ihnen? Na, dann seid ihr ja schon ganz schön vertraut miteinander!

Pfleger Dennis:

(abwehrend)

Ist schon länger her. Kurz nachdem Sie hierher kamen.

Alice:

Mir hat sie davon nichts gesagt. Und welches Buch war es? Der Name kommt ja in zweien vor.

Pfleger Dennis:

(zögert)

Hy-pion oder so ähnlich. Über einen Eremiten.

Alice:

(betroffen)

Den Hölderlin hat sie zerrissen! So ist meine Tochter.

Pfleger Dennis:

In tausend kleine Fetzen, hat sie gesagt.

Alice:

Die kleine Furie.

(Dennis anblickend)

Bändigen Sie sie!

Pfleger Dennis:

(mit Blick auf das Buch in Alices Hand)

Sie wollten mir sagen, welches Gedicht ich Ihnen heute vorlesen soll, Frau Rollins.

Alice:

Ja, natürlich.

(blättert in dem Buch, schlägt eine Seite auf und reicht das Buch Dennis)

Lesen Sie das auf Seite 56.

(setzt sich wieder auf ihren Stuhl und blickt hinaus. Die Sonne ist untergegangen. Es ist gerade noch hell genug im Zimmer, um ein kurzes Gedicht lesen zu können)

Pfleger Dennis:

(liest im Stehen mit schöner klangvoller Baritonstimme das Gedicht "I'm Nobody! Who Are You?" von Emily Dickinson, übersetzt von Jörg Neugebauer)

Ich bin niemand - wer bist du?

Bist auch ein Niemand du?

Dann sind wir schon zu zweien.

Doch still - sie würdens uns nicht verzeihen.

Wie öde das ist, irgendein Jemand zu sein.

Und wie gemein. Den eignen Namen

auszuschreien. So tuts ein Frosch,

der Beifall sucht. Im Sumpf.

Alice:

Danke.

Pfleger Dennis:

(legt das Buch hin und will gehen)

Dann eine gute Nacht, Frau Rollins.

Alice:

Warten Sie!

(steht auf und geht nah zu Dennis hin. Aufgewühlt)

Sie wissen, für welches erbärmliche Schmierblätter meine Tochter ihre Artikelchen schreibt? Tut sie das, um uns zu quälen? Unter dem Pseudonym Suky Tawdry!

Pfleger Dennis:

Sie haben mir davon erzählt.

Alice:

Will sie uns damit quälen, bestrafen?

Pfleger Dennis:

Ich bin kein Psychologe, ich bin ...

Alice:

Ein freundlicher junger Mann, ich weiß.

(seufzt)

Schön haben Sie das Gedicht gelesen!

Black

Szene 5:

Ein langer Gang mit mehreren Türen. Mr. Johnson steht dort und spricht zum Publikum.

Mr. Johnson:

Mein Name ist Johnson, Herbert G. Johnson. 58 Jahre alt, unverheiratet. Bewohner dieser Einrichtung seit 1 Jahr, 7 Monaten, 3 Tagen. Zimmernachbar von Frau Alice Rollins. Ich bin hier, weil ich im Streit um eine vermeintliche Parkzeitüberschreitung - in Wahrheit hatte ich noch 31 Sekunden - der zuständigen Politesse, Miss Jessica Jones, das Schlüsselbein gebrochen und mich vor Gericht, wie es hieß, uneinsichtig gezeigt habe. Dabei bin ich gewiss kein Mensch, für den Gewalt grundsätzlich ein probates Mittel zur Problemlösung wäre. Was geschah, war mehr eine Folge der unkontrollierbaren Kraft, die mir in manchen Situationen zuwächst. Dieser Umstand jedoch genügte dem Gericht, meinen Aufenthaltsort hierher zu verlegen. Vorläufig, zur Beobachtung. Was beobachtet werden soll, ist mein sogenannter Autismus. Und inwieweit der sich gefahrvoll auf meine Mitmenschen auswirkt. Ich komme hier aber ganz gut zurecht. Die Regelmäßigkeit des Tagesablaufs wirkt entlastend auf mich. Zudem habe ich in Frau Alice Rollins eine überaus angenehme, sehr kultivierte Zimmernachbarin. Was für eine Frau! Natürlich hat auch sie einen ... Defekt, sonst wäre sie nicht hier. Für mich ist das kein Nachteil, ich profitiere davon. Aufgrund meiner Disposition fällt es mir allerdings schwer, ihr meine positive Einstellung ihr gegenüber zu zeigen. Offen gestanden, ich weiß nicht, wie man das macht. Vor drei Tagen wollte ich ihr eine Begonie ins Zimmer stellen, auf ihren Tisch - sie lässt, wenn sie nicht da ist, oft die Tür unverschlossen. Doch dieser junge Pfleger hat mich ertappt. Und zur Rede gestellt. Seine Position erlaubt ihm das. Im Wiederholungsfall müsse er Meldung machen. Zumal es die Begonie aus dem Aufenthaltsraum war. Ich muss also vorsichtig sein. Meine unkontrollierbare Kraft zähmen. Ich bin bereit dazu.

Szene 6:

Mr. Johnson steht noch im Gang und Diotima kommt eilig gerannt.

Diotima:

Hallo, Mr. Johnson.

(will an ihm vorbei)

Mr. Johnson:

Sie wollen zu Ihrer Mutter?

Diotima:

(stutzt)

Ja, ist sie nicht da?

Mr. Johnson:

Sie ging in die Stadt.

(betrachtet Diotima prüfend)

Heute ist Mittwoch.

Diotima:

Ich weiß.

(unruhig)

Wissen Sie, wann ...

Mr. Johnson:

Friseurtermine pflegen bei Ihrer Frau Mutter im Durchschnitt 3 Stunden 54 Minuten in Anspruch zu nehmen. Und da sie erst vor einer Viertelstunde ...

Diotima:

Ach Gott!

Mr. Johnson:

Offenbar haben Sie etwas sehr Wichtiges mit ihr zu besprechen.

Diotima:

Nein, ich ...

(wendet sich halb zum Gehen, bleibt dann unschlüssig mit gesenktem Kopf stehen)

Mr. Johnson:

Ich kann ihr auch etwas ausrichten.

Diotima:

(wendet sich ihm zu)

Ausrichten.

Mr. Johnson:

Sie haben ja Tränen in Ihren Augen.

Diotima:

In meinen, ja. In meinen Augen. Müssen Sie alles immer so übergenau formulieren?

Mr. Johnson:

Verzeihung. Tränen sind ein Symptom ...

Diotima:

Symptom, ja.

(Kurze Pause)

Wer weiß. Vielleicht tut mir diese

(verbessert sich)

Ihre Sachlichkeit gerade jetzt gut.

Mr. Johnson:

Gerade jetzt? Sie sind "seelisch", wie man sagt, in einer besonderen Situation?

Diotima:

(nachdenklich, halb zu sich selbst)

Vielleicht sollte ich alles ganz nüchtern betrachten.

Mr. Johnson:

Alles? Sie denken, scheint mir, eher an etwas Bestimmtes. Das Sie dazu bringt, hier an einem Mittwoch zu erscheinen, mit Tränen in Ihren Augen.

Diotima:

(schmerzerfüllt)

Ja.

Mr. Johnson:

Was Sie Ihrer Mutter sagen wollten, können Sie, da sie nicht da ist, nur mir sagen. Ob Sie von dieser Möglichkeit Gebrauch machen wollen, liegt ganz bei Ihnen.

(Pause)

Diotima:

Es ist zu schrecklich. Unfassbar.

Mr. Johnson:

(schweigt)

Diotima:

Das Wochenendhaus meiner Eltern, Klein-Egging. Ich weiß nicht, ob Mama Ihnen je davon ...

Mr. Johnson:

Das hat sie.

Diotima:

Ich sollte dort die Papiere sichten. Aussortieren. Damit es verkauft werden kann.

Mr. Johnson:

Ihre Mutter hat sich lange dagegen gewehrt.

Diotima:

Ja, bis vor kurzem. Ich bin dort auf Dokumente gestoßen, die ...

(schlägt die Hände vors Gesicht)

Mr. Johnson:

Ich höre.

Diotima:

(sieht sich kurz um, flüstert)

Mein Vater hat mit der Blatter-Presse zusammengearbeitet. Und mit allem, was dahintersteht und -steckt.

Mr. Johnson:

Großbanken, Medien- und Rüstungskonzerne ...

Diotima:

Die DEMASQUE war nur geduldet!

(senkt wieder die Stimme)

Alles war abgesprochen. Was er bringen durfte und was nicht. Um den Anschein der Pressefreiheit zu wahren. Mein Vater, der angeblich so viele Missstände ans Licht gebracht hat ...

Mr. Johnson:

(ungerührt)

War selbst mit den Dunkelmännern verbandelt.

Diotima:

Ja! Sie haben ihn unter Druck gesetzt. Anfangs. Hatten was gegen ihn in der Hand. Steuern und irgendwelche Wirtschaftsvergehen. Ich kenn mich da nicht so aus. Dass er die Zeitschrift hätte abgeben müssen. Der Verlag zu, die Mitarbeiter entlassen ...

Mr. Johnson:

Und Ihr Vater ließ sich drauf ein.

Diotima:

Mehr als das. Er fand Gefallen daran! Ließ sich kaufen. Genoss das Doppelspiel. Irgendwann war die DEMASQUE bloß noch Maskerade. Seine Maskerade.

(Kurze Pause)

Mr. Johnson:

Es kann langweilig werden, wenn einen andere ständig für einen besonders guten Menschen halten.

Diotima:

(zieht ein Blatt hervor, liest aufgeregt flüsternd)

"Ich bin nicht der, für den alle mich halten. Oder nur zum Teil. Jekyll und Hyde war immer mein Lieblingsfilm." Das hat

er geschrieben. Ich hab noch mehr solcher Notizen. Wäre er nicht so plötzlich gestorben, hätte er sie bestimmt alle vernichtet.

Mr. Johnson:

Sind alle so wie diese?

Diotima:

(liest weiter)

"Aber Alice liebe ich wie am ersten Tag".

(lässt das Blatt sinken)

Von mir schreibt er nichts. Mein Name kommt kein einziges Mal vor.

Mr. Johnson:

Sie wollen doch nicht sagen, das trifft sie härter, als dass Ihr Vater ein Schwindler war, ein Betrüger?

Diotima:

Doch, das will ich sagen.

(Pause)

Was wissen Sie schon? Für Sie ist alles ganz einfach: Tatsachen, Fakten, Ursachen, Gründe. Das Leben ist aber nicht so. Das Meiste ist Schein!

Mr. Johnson:

Da kann ich nicht mitreden, da haben Sie Recht.

Diotima:

Ich wollte ihn nie, diesen Schein, ich wollte Ehrlichkeit.

Mr. Johnson:

Sehr weit haben Sie's damit nicht gebracht.

Diotima:

Nein. Aber jetzt vielleicht. Wenn ich alles an die Öffentlichkeit bringe. Meinen Vater als das zeige, was er war: Ein ...

(bricht ab)

Mr. Johnson:

(nach einer Pause)

Ich denke nicht, dass es Ihnen danach besser gehen wird.

Diotima:

Wieso?

Mr. Johnson:

Wenn, wie Sie sagen, alle den Schein lieben, dann wird die Welt Ihre Ehrlichkeit zurückweisen und Sie noch tiefer hinunterstoßen.

Diotima:

Noch tiefer. Das heißt, ich bin also schon ziemlich tief unten.

Mr. Johnson:

Sie haben jetzt keinen Grund mehr, sich Ihrem Vater gegenüber minderwertig zu fühlen.

Diotima:

(zögernd)

So kann man es sehen ...

Mr. Johnson:

Wenn Sie die Dinge ruhen ... auf sich beruhen lassen, können Sie sich als die fühlen, die sein Bild in der Öffentlichkeit gerettet hat.

Diotima:

(ungläubig)

Gerettet ...

Mr. Johnson:

Er wird weiterhin als ein sogenannter Sozialheld gelten. Als eine Art Che Guevara der Presse. Aber jetzt nur ...

Diotima:

Dank mir. Ja. Er kann mir dankbar sein, verdammt nochmal!

Mr. Johnson:

Warum nehmen Sie nicht das Verlags-Angebot an, das Sie x-mal ausgeschlagen haben?

Diotima:

In die DEMASQUE einzutreten als seine Nachfolgerin?

Mr. Johnson:

Ihr Konterfei im Editorial. Ihr wöchentliches Geleitwort. Sie als Galionsfigur ...

Diotima:

Aber das wäre doch ...

Mr. Johnson:

Schein, ja. Alles zum Schein.

(Pause)

Käme nur darauf an, wie Sie es für sich nutzen.

Diotima:

(wie vom Blitz getroffen, wendet sich ab, kehrt ihm den Rücken zu)

Mr. Johnson:

(Diotimas Rücken betrachtend. Langsamer, leiser)

Ich weiß nicht, was das Wort "Glück" bedeutet. Aber so, wie andere es verwenden, kann ich mir vorstellen, dass Sie auf diese Weise mehr "Glück" haben werden als bisher.

Szene 7:

Alices Zimmer. Alice sitzt am Tisch und hat die zwei schon erwähnten schönen hochwertigen Schachteln vor sich stehen. Eine ist verschlossen, die andere geöffnet. Aus der geöffneten zieht sie eine Eintrittskarte hervor, verharrt ein wenig in der Erinnerung und trällert auch mal dabei. Sie legt sie zurück und ergreift die nächste Karte.

Alice:

"Carmen", wie schön!

(legt sie wieder zurück)

"Cosi fan Tutte", sehr witzig, wie sich Fernando und Guglielmo für die Liebe lächerlich machen.

(legt sie wieder zurück, nimmt die nächste)

"Das Rheingold". Erinnerst du dich noch, Balti? Eigentlich bin ich ja kein Wagner-Fan und du auch nicht.

(hört zu)

Stimmt, die Rheintöchter haben uns doch sehr gefallen. Und die ganze Kapitalismuskritik des "Rings". Schade nur, dass Wagner Antisemit war. Ach, unsere Diotima war damals noch ein kleines Mädchen und wir haben uns vorgestellt, wie sie wohl als junge Dame sein würde ...

(hört zu, lacht und trällert)

Wallala weiala weia! Ja, jetzt fällt es mir auch wieder ein und auch die Darstellerin der Woglinde. Wie schön sie gesungen hat und welch anmutige Erscheinung!

(wird wieder ernst)

Diotima hat sich anders entwickelt.

(hört zu)

Oh, Balti, das wollte ich nicht sagen. Ich liebe sie von Herzen, aber ...

(atmet tief)

ich mache mir Sorgen, Balti! Sehr große Sorgen. Sie war seit Wochen nicht mehr hier.

(hört zu)

Das wäre wunderschön und ich wäre die glücklichste Mutter, die es geben kann. Aber das glaube ich nicht. Sie wirkte so anders das letzte Mal, so gezwungen, so

(ringt um die richtigen Worte)

ja, fast als wollte sie alle Gefühle aus sich verdrängen. Auch an Klein-Egging will sie sich anscheinend nicht mehr erinnern. Dabei hatten wir dort so unbeschwerte Tage. Jeden Sommer haben wir das Landleben und die Ruhe genossen. Und Diotima - weißt du noch? - planschte in dem kleinen Pool und spielte so unbeschwert mit den Nachbarskindern.

(hört zu)

Aber

(stockt)

das hätte ich doch bemerkt! Das macht mir Angst, dass du das sagst. Sie ist doch unser Mädchen. Wir hätten das doch bemerkt!

Szene 8:

Die drei Damen sitzen im Kaffeeraum am Kaffeetisch und warten.

Jacqueline:

Isch glaube, er kommt gar nischt.

Silva Schneider:

Wenn Dennis etwas verspricht, hält er es auch.

Frl. Bauer:

Wenn er nur bald käme, mit oder ohne Kuchen!

Silva Schneider:

Das ist dir natürlich egal - Hauptsache Dennis!

Frl. Bauer:

(seufzend)

Ja, Hauptsache Dennis!

Jacqueline:

(ironisch)

Sie lassen sich ge'en, Fräulein Bauer! Wenn Sie bei Männer Erfolg 'aben wollen ...

Silva Schneider:

... dürfen Sie sich ihnen nicht gleich zu Füßen werfen.

Jacqueline:

Sonst werden Sie davon getreten.

Frl. Bauer:

(schluchzt)

Ihr seid so gemein.

Silva Schneider:

Bloß realistisch. Ich war vierunddreißig Jahre lang verheiratet.

Jacqueline:

Vierunddreißig Jahre! So lange ist Dennis nischt auf der Welt.

Frl. Bauer:

Hört auf!

(Pause)

Wir könnten ja auch selbst rüber zum Feuerwehrfest gehen.

(Pause)

Silva Schneider:

Die Sehnsucht spricht.

Jacqueline:

Sicherlich ist Dennis aufge'alten worden. Sonst wäre er längst mit dem

(sucht nach dem richtigen Wort)

... Feuerkuchen zurück.

Silva Schneider:

(lacht)

Feuerkuchen!

(auch Frl. Bauer gluckst)

Vielleicht ist er ausverkauft. Schließlich gibt's den bloß einmal im Jahr. Da ist er heiß begehrt.

Jacqueline:

(vielsagend)

'eiß begehrt.

Frl. Bauer:

Wenn ihr bloß von was anderem sprechen könntet!

Jacqueline:

Mit lerrem Maggen?

(Pause)

Silva Schneider:

Wo ist eigentlich Alice?

Frl. Bauer:

Wie kommst du jetzt auf Alice?

Jacqueline:

(lächelnd)

Vielleicht weil Alice auch immer nur von Einem schpricht.

Silva Schneider und Frl. Bauer:

(im Chor)

Bal-ti-more!

Silva Schneider:

Wann wird sie es endlich begreifen?

Jacqueline:

Man muss es ihr sagen. Aber nischt wir.

Frl. Bauer:

Wie kam er denn damals ums Leben?

Silva Schneider:

Der Stich einer Biene. Im Garten. Bekam einfach keine Luft mehr. Und kurz darauf war Alice hier.

Jacqueline:

Da war isch noch nischt 'ier.

Frl. Bauer:

Ich auch nicht.

Silva Schneider:

Seid froh, dass ihr es jetzt seid. Draußen ist es nicht leichter.

Jacqueline:

Man kann sich daran gewöhnen.

Frl. Bauer:

Weiß Alice überhaupt, wo sie ist?

Silva Schneider:

Nein. Nicht wirklich. Weiß nicht, was sie denkt, wo sie sei.

Jacqueline:

Diotima kann es ihr sagen.

Frl. Bauer:

Die hab ich schon lange nicht mehr gesehen.

Silva Schneider:

An die drei Monate.

Jacqueline:

Vielleicht 'at sie endlich den richtigen Lieb'aber.

Frl. Bauer:

(ironisch)

Natürlich!

Silva Schneider:

Und was heißt das: den richtigen?

Jacqueline:

Für Diotima: 'art. Mit Gefühl.

(Pause)

Frl. Bauer:

(seufzt leise)

Silva Schneider:

Du kennst die Männer. Ich leider nur einen.

Jacqueline:

Nie zu spät!

(Dennis tritt ein, mit einer großen Papiertüte)

Pfleger Dennis:

Verzeihen Sie bitte!

Frl. Bauer:

(schmachtend)

Dennis!

Silva Schneider:

Endlich ist er da!

Jacqueline:

'allo! Wir sind schon ganz ver'ungert.

Pfleger Dennis:

Da war so ein Andrang! Und dann haben sie die neue Feuerwehrleiter vorgeführt, gerade als ich ...

(stellt die Tüte ab, wischt sich den Schweiß von der Stirn)

Frl. Bauer:

(reicht ihm blitzschnell ein Stofftaschentuch)

Hier, nehmen Sie!

Pfleger Dennis:

Danke.

Frl. Bauer:

(sieht begeistert zu, wie Dennis sich damit die Stirn wischt. Die beiden anderen schauen sich an)

Silva Schneider:

Und jetzt die Tüte.

Jacqueline:

Der Wärter füttert die 'ungrigen Wölfinnen.

Frl. Bauer:

(greift sich die Thermoskanne mit Kaffee und drückt sie sich an den schmalen Busen)

Ist noch warm.

(sieht Dennis an)

Pfleger Dennis:

(reicht Silva Schneider die Tüte)

Es sind sechs Stück.